

Intensivplätze in Chur sind knapp

18 Kinder waren an Spizentagen auf der Intensivstation am Kantonsspital Graubünden in Behandlung, Platz hat es eigentlich für neun.

von **Kristina Schmid**

Es kann die Atemwege blockieren und ist deshalb für Säuglinge und kleine Kinder besonders gefährlich: das RS-Virus. Zurzeit grassiert es in der Schweiz und sorgt in den Kinderkliniken unter anderem deshalb für volle Betten. So auch am Kantonsspital Graubünden. In den letzten zwei Wochen gab es Tage, an denen teilweise 15, 16 oder auch 18 Kinder auf der Kinderintensivstation in Chur behandelt wurden. Aktuell sind es elf Kinder. «Wir sind zurzeit voll ausgelastet», sagt Dajan Roman, Mediensprecher des Kantonsspitals Graubünden.

Normalerweise hat es auf der Intensivstation Platz für neun Kinder. Problemlos kann es für zwölf Kinder

«Dass wir so viele Kinder hatten, liegt auch daran, dass wir viele kleinste Patientinnen und Patienten von anderen Kantonen aufgenommen haben.»

Dajan Roman
Mediensprecher
Kantonsspital Graubünden

ausgebaut werden. Um aber Platz für 18 Kinder zu schaffen, mussten Büroräume kurzerhand ausgeräumt und Betten reingestellt werden. «Dass wir so viele Kinder hatten, liegt auch daran, dass wir viele kleinste Patientinnen und Patienten von anderen Kantonen aufgenommen haben», sagt Roman.

Diese hohe Auslastung der Kinderintensivstation ist zurzeit auch deshalb so relevant, weil ein nationales Fachgremium dem Kantonsspital den Leistungsauftrag für die Behandlung von kleinen Kindern auf der Intensivstation entziehen will. Damit wäre die gesamte Intensivstation gefährdet. «An Spizentagen wie diesen stellt sich die Frage: Wo gehen die 18 Kinder hin, wenn wir in Chur keine Intensivstation mehr haben?», fragt Roman. «Wir wissen es nicht.» **REGION SEITE 3**

Auf der Intensivstation:
Zurzeit werden viele Säuglinge
und Kleinkinder behandelt,
die Mühe haben zu atmen.

Bild Christoph Soeder / Keystone

Kinderbetten in den Büros

Bündner Eltern unterstützen die Petition zum Erhalt der Intensivstation am Kantonsspital in Chur. Gerade in diesen Tagen zeigt sich, weshalb es die Abteilung so dringend braucht.

von Kristina Schmid

Die mögliche Schliessung der Kinderintensivstation am Kantonsspital Graubünden bewegt die Gemüter. Deutlich gezeigt hat dies eine Petition, die im vergangenen Jahr lanciert wurde. Rund 30 000 Menschen in Graubünden, aber auch ausserhalb des Kantons, haben diese mit ihrer Unterschrift unterstützt. Ziel davon: Neugeborene, die Intensivpflege benötigen, sollen diese weiterhin in Chur erhalten. Ebenso Kinder mit schweren Schädeltraumata und teilweise auch krebskranke Kinder.

Dass zurzeit darüber diskutiert wird, liegt an einem Vorentscheid des Fachgremiums für die sogenannte hochspezialisierte Medizin (IVHSM). Dieses möchte dem Kantonsspital Graubünden die Leistungsaufträge für die oben genannten Bereiche entziehen. Der Entscheid soll noch im Frühjahr gefällt werden. Das passt vielen Bündner Eltern überhaupt nicht, weshalb sie mit ihrer Unterschrift für die Petition ein Zeichen setzen wollten. «Spätestens, wenn man Mutter wird, weiss man, wie sensibel das Leben eines kleinen Kindes sein kann, und dass im Notfall jede Sekunde zählt», sagt etwa Serraina aus Chur, Mutter eines kleinen Jungen. Man würde dabei offenbar ausser Acht lassen, wie gross die Distanzen in Graubünden seien. Ins selbe Horn bläst Simone, eine Mutter, die in der Surselva wohnt: «Ich habe die Petition unterschrieben, weil ich finde, dass es in unserem grossflächigen Kanton unbedingt eine eigene Intensivstation für Kinder braucht, damit die Distanz zwischen dem Wohnort der Familie und dem Spital nicht noch grösser wird.»

Ähnlich formuliert es Katarina aus Chur: «Die Kinder sollten in der Nähe Unterstützung erhalten, und dafür nicht ins Unterland müssen.» Das sieht auch eine zweifache Mama aus Domat/Ems so: «Es ist für Familien, die so

einen Fall haben, viel schwieriger und komplizierter, wenn sie extra nach Zürich oder St. Gallen gehen müssen.» Viele Mütter und Väter betonen, dass der Weg von Chur nach Zürich oder St. Gallen nicht per se sehr weit ist. Wenn man etwa zur Arbeit fährt, jemanden dort besucht oder shoppen gehen will, dann sind 90 Minuten kein Thema. Wenn man allerdings ein krankes Kind auf der Intensivstation besuchen muss, und das vielleicht wochenlang jeden einzelnen Tag, dann wird diese Distanz plötzlich gewaltig.

Immenser Rückhalt

Das sind nur einige Stimmen der über 30 000 Menschen, welche die Petition des Kantonsspitals Graubünden unterstützt haben. Lanciert hat sie Mediensprecher Dajan Roman. «Für uns war klar, dass wir die Bevölkerung da mitnehmen. Denn es geht hier um die Kleinsten und Schwächsten im Kanton. Zu sehen, dass 30 000 Menschen uns da unterstützen, war grossartig. Vor allem auch für Kolleginnen und Kollegen, die auf der Kinderintensivstation arbeiten.» Diese waren froh über den immensen Rückhalt in der Bevölkerung.

Eine Petition hat rechtlich keine Folgen, sie muss «lediglich» zur Kenntnis genommen werden. Trotzdem hofft Roman, damit auf das Fachgremium Einfluss üben

«Für uns war klar, dass wir die Bevölkerung da mitnehmen. Denn es geht hier um die Kleinsten und Schwächsten im Kanton.»

Dajan Roman

Mediensprecher Kantonsspital Graubünden

zu können. «Wir wollten damit zeigen, dass wir uns nicht aus Selbstzweck gegen diesen Entscheid wehren, sondern, dass die Bevölkerung das nicht will. Wenn 30 000 Menschen das sagen, kann das Gremium das nicht einfach ignorieren.» Hält es dennoch an der eigenen Linie fest, müsste es diesen Entscheid sehr gut begründen.

Gefährliches RS-Virus

Dabei zeigt gerade die aktuelle Situation in der Schweiz sehr deutlich, weshalb die Kinderintensivstation (Kips) in Chur nicht geschlossen werden darf. Mit der aktuellen Situation ist die RSV-Welle gemeint. Nicht nur Spitäler in den Nachbarländern Deutschland und Österreich vermelden, dass sie fast vollständig ausgelastet sind und die Situation in den Kinderkliniken angespannt ist – auch hierzulande sind die Abteilungen voll mit RSV-Kindern. Dieses RS-Virus ist für Kleinkinder und Säuglinge deshalb so gefährlich, weil es die Atemwege blockieren kann und so Atemnot auslösen kann. In den letzten Tagen – und auch jetzt noch – werden betroffene Kinder am Kantonsspital Graubünden behandelt.

«Die Kips war die letzten beiden Wochen teilweise zu 200 Prozent ausgelastet», sagt Roman. Normalerweise hat es auf der Station Platz für neun Kinder. In den letzten Tagen wurden dort aber doppelt so viele behandelt. Manchmal waren es 15, 16 und an Spitzentagen sogar 18 Kinder. Dafür wurden Räumlichkeiten, die auf der Station eigentlich als Büro genutzt werden, kurzerhand ausgeräumt und Betten reingestellt. «Und wir mussten Mitarbeitende, die eigentlich frei hatten, wieder zurückholen», sagt Roman. Anders wäre die Situation nicht zu bewältigen gewesen. Aktuell werden noch elf Kinder auf der Kips behandelt. Dabei handelt es sich nicht nur um Kinder aus Graubünden. Das Kantonsspital hat in den letzten Wochen aus mehreren anderen Spitälern in der Schweiz

Kinder übernommen, die selbst an der Kapazitätsgrenze waren. Etwa aus Zürich.

Kinderintensivstation

«Und wo hätte man diese 18 Kinder hingebracht, wenn das Kantonsspital Graubünden eben keine Intensivstation mehr hätte?», fragt Roman. Diese Frage ist rhetorisch, weil es dazu keine Antwort gibt. «Solche Tage zeigen deutlich, dass die Betrachtung des Gremiums eine rein statistische respektive durchschnittliche ist.» Man habe sich lediglich die Zahlen angeschaut. Wie viele Fälle gibt es pro Jahr, die schweizweit auf Kinderintensivstationen behandelt werden? Und wie viele Plätze gibt es dafür in der Schweiz? «Da haben sie gemerkt: Es gibt genug, also braucht es Chur nicht. Was die aber nicht beachtet, war, dass nicht im Durchschnitt – ich sag jetzt einfach mal – 3,25 Kinder pro Tag auf der Kips sind, sondern dass es mal keins ist und mal sehr viele, beispielsweise 18.» Ebenfalls voll belegt ist zurzeit auch die Normalstation. Und auch hier sind 20 Prozent der Kinder wegen des RS-Virus in Behandlung. Auch diese könnten bei einer Schliessung der Kips nicht mehr in Chur behandelt werden, weil das Risiko einer Verschlechterung des Gesundheitszustands beim RS-Virus nie ausgeschlossen werden kann. Ohne die Möglichkeit, die Kinder schnell auf die Kips zu verlegen, dürften sie also auch nicht in einem Spital ohne Kips behandelt werden.

Inmitten einer RSV-Welle ist also deutlich zu erkennen, dass die Kinderintensivstation in Chur schweizweit systemrelevant ist. Weil das Kantonsspital Graubünden – im Übrigen nicht nur dieses Jahr, sondern auch in den Jahren zuvor – nicht wenige Kinder auch aus anderen Regionen der Schweiz aufgenommen hat. Schweizer Organisationen aus dem Bereich Kinder- und Jugendmedizin und speziell aus der Kinderintensivmedizin haben sich deshalb klar gegen eine Schliessung der Intensivstation in Chur ausgesprochen.